

**Michael Simon****Alltagskulturen.** Forschungsgeschichte – Themenfelder – Zugangsweisen.

Baden-Baden: Rombach Wissenschaft 2024, 228 S. (intro: Kulturwissenschaft).

ISBN 978-3-96821-841-0.

Bei dem Buch handelt es sich um eine neue Einführung in die Kulturanthropologie/ Europäische Ethnologie/ EKW/ Volkskunde. Es gliedert sich in fünf Kapitel, nämlich 1. Einführung, 2. Forschungsgeschichte(n), 3. Arbeitsfelder der jüngeren Alltagskulturforschung, 4. Herangehensweisen, 5. Schlusswort.

Im ersten Kapitel, der Einführung, werden grundlegende Begriffe geklärt, allen voran ‚Kultur‘ und ‚Alltag‘, doch auch der Volks-Begriff wird problematisiert. Im zweiten Kapitel wird die Forschungsgeschichte, beginnend mit Aufklärung und Romantik, skizziert. Das dritte Kapitel thematisiert Arbeitsfelder, auf welche die jüngere Forschung ihr Augenmerk lenkt, etwa Arbeitskulturen, Mobilität und Migration, Interkulturelle Kommunikation, Medien, Geschlecht und Körper, aber auch Bereiche, die bereits eine lange Tradition haben, etwa Brauch- und Ritualforschung, Glaubenswelten, Erzählforschung, Krankheit und Gesundheit. Am Ende befasst sich Simon zudem mit Katastrophen, die das Alltagsleben gehörig beeinträchtigen können. Das vierte Kapitel widmet sich methodischen Fragen, ist aber mit gut 20 Seiten kürzer gehalten als die anderen, weil, wie der Autor schreibt, dazu mittlerweile einige Standardwerke aus dem Fach vorhanden seien.

Alle vier Kapitel enden mit Zusammenfassungen, Hinweisen auf weiterführende Literatur sowie „Aufgaben und Diskussionsfragen“, die sich teils aus den Texten ergeben, teils zum weiteren Nachdenken anregen. Dazu zwei Beispiele aus dem Kapitel „Einführung“: 1. „Lassen sich die Werte einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung wie z. B. die geschlechtliche Gleichstellung kulturalistisch relativieren?“ (S. 34), 2. „Wie, wann und warum haben Sie sich schon einmal ‚fremd‘ gefühlt? Notieren Sie Ihre Erinnerungen und versuchen Sie, sie sich zu erklären“ (ebd.). Die Frage bezieht sich auf die ersten Seiten der Einführung, in der Simon, durchaus im autoethnografischen Sinn, von seiner Studienzeit in Südkorea erzählt, während der es eines Tages durch eine dort übliche, indes andere Art des Heranwinkens zu einem kulturellen Missverständnis mit seiner Vermieterin kam. Hieran anschließend befasst sich Simon mit der Frage des Eigenen und des Fremden. Diese Unterscheidung werde zwar durch Globalisierungsprozesse relativiert, erübrige sich indes nicht zur Gänze, weil allein schon durch Sprachbarrieren eine Vielzahl an Kulturen fremd bleiben werde (S. 14).

An dieser knappen Skizze zeigt sich zweierlei: Zum einen folgt Simon einem pädagogischen Grundprinzip, nämlich die Leserschaft dort abzuholen, wo sie steht. Das Buch richte sich zwar an all jene, welche sich für Fragen der Alltagskulturforschung interessieren, doch primär „an die Studierenden meines Faches Kulturanthropolo-

gie [...], für die ich in den vergangenen Jahren regelmäßig in den Anfangssemestern eine Einführungsvorlesung angeboten habe“ (S. 30). Bedingt durch die Mobilität der heutigen Studierenden werden sie sich, wenn sie den Anfang lesen, angesprochen fühlen, da ihnen gewisse Fremdheitserlebnisse vertraut sein dürften. Und wenn sie weiterlesen, werden sie feststellen, dass Simon allgemeinverständlich und spannend formuliert, womit eine weitere Voraussetzung genannt ist, um sich für das Fach zu interessieren. Man sollte nämlich nicht vergessen, dass wissenschaftliches Schreiben in erster Linie ein Dienst an den Leserinnen und Lesern ist, weswegen Allgemeinverständlichkeit besser ist als ein übertrieben komplizierter Wissenschaftsjargon, der in erster Linie der Selbstinszenierung dient, statt der Sache behilflich zu sein.

Der zweite Aspekt betrifft die Ausgewogenheit der Darstellung. Vielfach wird, wie bereits erwähnt, betont, die Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Fremden werde durch Globalisierungsprozesse relativiert. Dem kann man durchaus zustimmen, aber es ist gleichzeitig eine etwas einseitige Sicht, weil es immer Kulturen geben wird, die uns fremd bleiben, ganz abgesehen davon, dass auch die Begegnung mit anderen Kulturen kein Garant dafür ist, dass sie einem vertraut werden, weil man oftmals in eigenen Stereotypen verharret. Simon fragt sich daher zu Recht, „ob sich mit der Verschränkung der Wahrnehmungshorizonte wirklich die beiden besagten Kategorien erübrigen“ (S. 14).

Die Ausgewogenheit zeigt sich unter anderem auch in Simons Umgang mit der Fachgeschichte. Er hält sie für wichtig, weil man daraus lernen könne, „wie eng wissenschaftliches Arbeiten immer von den gesellschaftspolitischen Umständen abhängig ist“, weswegen die beliebte Vorstellung, „dass wir heute sehr viel weiter sind als unsere wissenschaftlichen Vorväter und -mütter“ gleichfalls „auf den Seziertisch einer selbstreflexiven Alltagskulturforschung“ gehöre (S. 30). Das Beispiel macht deutlich, dass Simon bei aller „Liebe zum Gegenstand“ eine kritische Distanz gegenüber dem Fach bewahrt.

Insgesamt betrachtet ist seine Einführung wärmstens zu empfehlen. Man merkt, dass er aus dem Vollen schöpft, denn der Autor hatte von 2000 bis 2022 die Professur für Kulturanthropologie/Volkskunde an der JGU in Mainz inne. Liest man das Buch, erhält man einen sehr guten Einblick in das Fach und seine Arbeitsfelder. Es ist allgemeinverständlich verfasst, bietet eine Fülle anschaulicher Beispiele und wahrt eine ausgewogen-kritische Einstellung gegenüber den Themen, mit denen er sich befasst.

*Bernd Rieken, Baden bei Wien*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/02.15>